

Was soll Petra tun?

Dilemmageschichten als Ausgangspunkt ethisch-moralischen Lernens im Religionsunterricht

Der folgende Beitrag zeigt, wie durch Dilemmageschichten ethisch-moralische Lernprozesse angestoßen werden können. Hintergrund dafür ist die Theorie der Entwicklung des moralischen Urteils von Lawrence Kohlberg. Dilemmageschichten dienen dabei als produktiver Anlass, um die moralische Urteilsfähigkeit weiterzuentwickeln. In unserem Beitrag zeigen wir, wie eine solche Dilemmageschichte im Unterricht produktiv eingesetzt werden kann. Im Zentrum steht dabei die Erschließung des Dilemmas durch eine methodische Umsetzung, die durch Ulrich Bubenheimer als *Doppel*n Eingang in die Religionspädagogik gefunden hat.¹ Der theoretische Hintergrund sowie die Bezüge zum Bildungsplan werden aufgezeigt. Eine Literaturübersicht gibt die Möglichkeit, sich über den Entwurf hinaus zu informieren.

Was ist eine Dilemmageschichte?

Wesentliches Merkmal von Dilemmageschichten ist der *Wertekonflikt*, in den die Hauptperson der Erzählung gerät. Dilemmageschichten laufen immer auf eine Situation zu, in der sich jemand zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden muss, die beide grundsätzlich zu bejahen sind. Das heißt im Umkehrschluss: Egal, wie sich die Hauptperson entscheidet, immer nimmt sie damit in Kauf, dass etwas moralisch Wichtiges nicht umgesetzt wird. Ein Entscheidungskonflikt *Neigung* versus *Neigung* ist jedoch kein Dilemma. Wenn Peter die Wahl hat zwischen einer Kugel Waldmeistereis und einer Kugel Blaubeereis, dann mag das schwer zu entscheiden sein, aber bei dieser Situation handelt es sich um kein Dilemma! Denn bei einem solchen ist die Person in eine Zwickmühle geraten, in der sie, egal mit welchem Zug, immer auch ein moralisches Prinzip verletzt. Dilemmageschichten haben deshalb gerade keine eindeutige Lösung, sondern sind produktiver Anlass, um (1) moralische Begründungen für *beide* Handlungsalternativen herauszuarbeiten und (2) die *Argumente*

Die Autoren

Rainer Kalter (M.A.) ist Schulrat am Staatlichen Schulamt und zuständig für Gemeinschaftsschulen und Werkrealschulen.

Dr. Jörg Conrad ist evangelischer Pfarrer in Nehren bei Tübingen. Er unterrichtet in der örtlichen Grundschule Evangelische Religionslehre und arbeitet mit Jugendlichen im Rahmen der Vorbereitung auf die Konfirmation. Er ist Bezirksbeauftragter für die Konfirmandenarbeit und im Beirat Konfirmandenarbeit der Württembergischen Landeskirche.

zu identifizieren, welche für die eigene Entscheidung wesentlich sind. Dilemmageschichten eröffnen damit in besonders geeigneter Weise einen Raum für Diskussion und Argumentation im Horizont von Moral und Ethik.

Darüber hinaus spiegelt sich in ihnen eine menschliche Erfahrung, die im Religionsunterricht besondere Beachtung finden kann, nämlich die Erfahrung, trotz guten Willens schuldig zu werden.

Die Entwicklung des moralischen Gerechtigkeitsurteils

Der Einsatz von Dilemmageschichten im Unterricht verdankt sich im Wesentlichen der von Lawrence Kohlberg erarbeiteten Theorie der Entwicklung des moralischen Urteilens. Kohlberg versteht die Lernenden als Moralbildner, die eigenständige moralische Urteile fällen. Die Prinzipien, die sie dabei anwenden und als Begründung ihres Urteils in Anspruch neh-

¹ Bubenheimer, Ulrich: *Spielen im Religionsunterricht*. In: *Entwurf*, Heft 2/1986.

M12a Das Gewissen

„Der Apostel Paulus hat im Römerbrief das Gewissen, schon vor [Immanuel] Kant, als ‚inneren Gerichtshof‘ bezeichnet, als Wechselspiel von Anklage und Verteidigung. Die Tatsache, dass sich Christen wie Paulus, Augustinus und Thomas von Aquin besonders ausgiebig mit dem Gewissen beschäftigt haben, meint mitnichten, dass diese Instanz nur Christen vorbehalten ist. Der Christ fragt: Was würde Gott dazu sagen? Muslime leben unter Allahs Augen. Kant kommt ohne transzendenten Beistand aus. Er insistiert: Was wäre, wenn alle so handeln würden wie ich? Die italienische Philosophin Diana Sartori, eine der feministischen Vordenkerinnen ihres Landes, umreißt das Gewissen mit der Frage: Was würde Mutter dazu sagen?

Das Gewissen ist die Stimme Gottes, die Stimme der Vernunft, die Stimme einer vertrauten Person. Es vereint Glauben und Wissen, Fühlen und Denken, Hören und Sehen, Freiheit und Bindung. Das Gewissen ist das Persönlichste, was ein Mensch besitzt, das Wertvollste, das er hat. Es ist, wie Philosophen und Theologen sagen, die Mitte der Person, die letzte Instanz moralischer Verantwortung. Der Mensch ist nicht nur ein soziales und sprachbegabtes Lebewesen; was ihn als Menschen auszeichnet, ist sein Gewissen“.¹³

Erklärungen zum Text:

Augustinus lebte von 354–430 n. Chr., Thomas von Aquin von 1224–1274 n. Chr., Immanuel Kant von 1724–1804 n. Chr..

Wörterklärungen:

transzendenten Beistand: Beistand von Gott

insistieren: bestehen auf



Aufgaben

1. Unterstreiche im Text die unterschiedlichen Beschreibungen von Gewissen.
2. Das Gewissen ist nach Paulus ein *innerer Gerichtshof*. Beschreibe die Aufgabe des Gerichtshofes.
3. Im Text wird das Gewissen unter anderem als *Stimme Gottes* und *Mitte der Person* beschrieben: Beschreibe mit eigenen Worten, was du darunter verstehst.

¹³) Schockenhoff, Eberhard/Florin, Christiane, *Gewissen – eine Gebrauchsanweisung*, © Verlag Herder GmbH, Freiburg 2009, S. 12.

M4 Der „Fall Gernot Fahl“ (für Lehrkraft)

Unter dem Titel „Ich warte nicht auf den Tod, ich fahre hin“ hat die Bildzeitung 2013 „Die letzte Reise des Gernot Fahl“ (1944–2013) online dokumentiert.

Gernot Fahl wird darin als Lebemann beschrieben. Der Ingenieur genoss das Leben und bereiste die Welt. Die Fotoalben zeigen ihn beispielsweise, „wie er eine Citroen-Ente repariert. Das Bild stammt aus den 80ern. Mit dem Auto fuhr er damals quer durch Europa bis nach Afghanistan ... oder „mit einem Dromedar in der Sahara, in Lederhosen über Zäune klettern, vor einem Bergpanorama in einem Bottich voll Eiswasser baden. ‚Ich habe mir alles vom Leben genommen‘, sagt Gernot Fahl. ‚Ich bin gereist, habe geliebt und gefeiert. Ich war sogar in Woodstock. ... Mit Kindern sehen wir Gernot nicht. Der Mann, der zweimal kurz verheiratet war, wollte nie welche haben. Zu groß war der Drang nach Unabhängigkeit.“

1997 erkrankte er an Lymphdrüsenkrebs. Mit Hilfe mehrerer Chemotherapien kann er zwar den Krebs überwinden, jedoch muss er als Spätfolge der Therapien in 10 bis 15 Jahren mit schwerer Osteoporose (Knochenschwund) rechnen. Gernot Fahl reist weiter durch die Welt.

„2009 stürzt er dort bei einem Verkehrsunfall. In einem indischen Krankenhaus wird er das erste Mal operiert: Aufgrund der fortschreitenden Osteoporose zerbrechen die Knochen jetzt leichter. Gernot Fahls Leben gerät zunehmend in Gefahr. Doch er macht weiter, will sich nicht schonen – aus Angst etwa vor den Folgen für seinen Körper. Immer noch ist er nicht fertig mit diesem Leben. Niemand soll sehen, dass es langsam und sicher zu Ende geht. Zwischen seinen Reisen muss er immer wieder operiert werden.“ Auch als seine Wirbelsäule nur mit Schrauben zusammenge-

halten wird und er inkontinent wird, beantragt er keine Pflegestufe und erzählt nichts seinen Freunden. Diese bekommen es erst mit, als sie ihn auf dem Fußboden seiner Wohnung völlig entkräftet und ausgetrocknet finden. Er war gestürzt und zu schwach, das Telefon zu erreichen. Sie besorgen einen Pflegedienst, den er aber ablehnt. Nach einer erneuten Operation kann er nur noch liegen. Die Ärzte haben ihn aufgegeben. Er gilt als Sterbender und kommt in ein Pflegeheim. Im Hospiz hat er keinen Platz bekommen.

„Gernot Fahl liegt da, mit Blick auf den Fernseher, der Tag und Nacht läuft. In seinem Zimmer steht nur, was zum Heim gehört. Bett, Sofa, Tisch. Das Regal ist fast leer. Ein Stapel Lätzchen liegt da, ein Hämorrhoiden-Ring und Windeln. Aber nichts Persönliches. Gernot Fahl will hier kein Buch hineinstellen. Keinen Bilderrahmen, nicht mal frische Blumen. Er will es im Pflegeheim nicht schön haben. Er will nur sterben. ‚Ich habe mein Leben gelebt‘, sagt Fahl, damals 68 Jahre alt. ‚Jetzt möchte ich gehen, aber in Deutschland darf ich das nicht. Deshalb fahre ich in die Schweiz. Dort helfen sie mir beim Sterben.‘ “

Gernot Fahls Freund Andreas Giebeler ist bereit, ihm beim Sterben zu helfen und organisiert für ihn die letzte Reise zur Sterbehilfeorganisation Dignitas in die Schweiz. Er muss ihn im PKW transportieren. Dignitas ist ein Verein, der Mitgliedern, die an einer unheilbaren Krankheit leiden, beim Suizid assistiert. Ein Arzt verschreibt ein tödliches Medikament, das der Sterbewillige selbst einnehmen (trinken) muss. Gernot Fahl ist jedoch nach der Reise so geschwächt, dass er es nicht mehr schafft, das Medikament selbst zu trinken. Er kommt in der Schweiz ins Krankenhaus, wird palliativmedizinisch versorgt. Auf lebenserhaltende Maßnahmen (Magensonde, Trinken) wird auf seinen Wunsch hin verzichtet. Nach einigen Tagen stirbt er.

Quelle: <http://www.bild.de/storytelling/topics/storytelling/die-letzte-reise-des-gernot-fahl-33338936.bild.html>.

Wie Werte entstehen und welche Rolle dabei das Vorbild spielt

Annäherungen an die Wertephilosophie von Hans Joas in religionspädagogischer Absicht

Der Autor

Dr. Joachim Kittel ist Referent für Haupt-, Werkreal-, Realschule und Sek. I Gemeinschaftsschule und stellvertretender Direktor im Institut für Religionspädagogik in Freiburg sowie Schuldekan des Dekanats Breisach-Neuenburg.

Der Religionsunterricht ist in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem eines: ein Wertefach. Dem Fach wird hier geradezu eine Expertise zugeschrieben, weil das christliche Menschenbild nicht nur die unverfügbare Würde des Einzelnen betont, sondern auch für die Gestaltung des gesellschaftlichen Miteinanders von höchster Relevanz ist, sofern der jesuanische Impuls des Eintretens für die Armen und Entrechteten und für eine Kultur der Barmherzigkeit (vgl. Mt 5–7 und Mt 25) im *guten* Reden und Handeln von Menschen Gestalt gewinnt und von dort her zum Ferment für die Gestaltung einer humanen Gesellschaft wird. Die Fokussierung auf das ethische Lernen wird im religionspädagogischen Diskurs durchaus kritisch bewertet; zugleich ist klar, dass gerade der Religionsunterricht als Ort gesehen wird, wo christliche Werte *vermittelt* werden.¹ Wie aber ist diese Vermittlung zu denken?

Wenn man den Religionsunterricht als Ort der Wertevermittlung beschreibt, entsteht leicht der Eindruck, dass einer vornehmlich kognitiven Vermittlung von christlichen Wertinhalten das Wort geredet wird, die von den Schülerinnen und Schülern lediglich *verstanden* werden müssen, um als Wert angenommen und akzeptiert zu werden. Vermittlung wäre hier verstanden als bloße Weitergabe von Wissen über einen Wert. Die Bindung an den Wert würde durch die kognitive Auseinandersetzung und zustimmende Anerkennung durch das Subjekt entstehen. Unterdessen ist in der einschlägigen religionspädagogischen Forschung der vergangenen Jahre ein Begriffswandel zu beobachten, der nicht zuletzt das Unbehagen mit dem bislang applizierten Verständnis von Wertevermittlung zum Ausdruck bringt.

Die Komposita Werteeziehung und Wertevermittlung sind zwischenzeitlich abgelöst und durch den Begriff Wertebildung ersetzt worden. Der Begriff *Wertebildung* wird bevorzugt, weil er – mehr als die beiden anderen Begriffe – deutlich mache, dass Werte nicht primär durch die zustimmende Annahme konventioneller Regeln gebildet werden, also auch nicht anerzogen werden können, sondern dass sich das lernende Subjekt in einem (konstruktiven) Prozess der Selbstbildung an Werte binde. „Werte entstehen [...] im Individuum *allein* durch Werte-Selbst-Bildung“, fasst Reinhold Mokrosch den Konsens der Osnabrücker Forschergruppe zusammen.²

Immer wieder wird in diesem Zusammenhang auf die Forschungen des Soziologen und Philosophen Hans Joas, der am Frias-Institut der Universität Freiburg im Breisgau lehrt, verwiesen und Bezug genommen. Joas ist überzeugt, dass Wertbindung auch in einem säkularen Kontext und angesichts der Auflösung der klassischen Milieus selbst unter den Voraussetzungen verschärfter Kontingenz in allen Lebensbereichen möglich ist. Bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass Joas' Denkansatz nicht umfassend gewürdigt wird. Vielmehr werden oft nur einzelne Fragmente in die werttheoretischen Überlegungen eingetragen, vor allem die joassche Theorie, dass ein Subjekt von einem

1) Vgl. Lindner, Konstantin: Wertebildung im religionspädagogischen Horizont : Ein Systematisierungsversuch. In: Religionspädagogische Beiträge 68/2012, S. 5–17.

2) Mokrosch, Reinhold: Wie sich Werte bilden : Fachübergreifende und fachspezifische Wertebildung. Einleitung, S. 11. In: Naurath, Elisabeth/Blasberg-Kuhnke, Martina/Gläser, Eva/Mokrosch, Reinhold/Müller-Using, Susanne (Hg.): Wie sich Werte bilden : Fachübergreifende und fachspezifische Werte-Bildung. Göttingen 2013, S. 11. (Hervorhebung von mir). Vgl. zur inhaltlichen Begründung im gleichen Band vor allem den Beitrag von Arnim Regenbogen: Ders.: Zu Wertediskursen in Erziehung und Gesellschaft – Wer setzt Ziele? Wer bildet Maßstäbe der Beurteilung? S. 15–27. Lindner stellt fest: „Der Terminus Bildung trägt einem Subjekt verpflichteten Anspruch Rechnung: Er berücksichtigt, dass es das Subjekt selbst ist, das für sich entscheidet, was zu einem Wert wird und was nicht ... Daher erachte ich den Begriff Wertebildung als religionspädagogisch angemessener“: Lindner, Konstantin, a.a.O., S. 11.